

KYLIE BRANT
Seelenmörder

Buch

Ein Serienvergewaltiger macht die Straßen von Savannah unsicher. Er injiziert seinen Opfern eine Designerdroge und unterzieht sie dann sadistischen sexuellen Qualen. Aber er tötet die Frauen nicht. Die Polizei von Savannah tappt völlig im Dunkeln, es gibt keine Verdächtigen, keine Spuren, nichts. Doch die Zahl der Opfer steigt stetig, und Ryne Robel, der Leiter der Sonderkommission, braucht dringend mehr Leute in seinem Team. Aber statt eines weiteren Polizisten teilt man ihm Abbie Phillips zu, eine forensische Psychologin, die für die Agentur Mindhunters arbeitet, die freiberufliche Profiler vermittelt.

Robel hält forensische Psychologie für Hokuspokus und steht Abbie zunächst ablehnend gegenüber. Doch dann kommen sich die beiden langsam näher. Und Robel erkennt, wie wichtig Abbie für die Aufklärung des Falles ist: Der Serientäter ist nicht nur ein Psychopath, er muss auch selbst Kenntnisse in forensischer Psychologie haben und ist den Ermittlern deshalb immer einen Schritt voraus ...

Autorin

Kylie Brant ist eine sehr erfolgreiche Autorin von Romantic Suspense. Mit »Seelenmörder« hat sie ihren ersten Thriller veröffentlicht, den Auftakt einer Serie um die Profiler-Agentur »Mindhunters« aus Savannah. Kylie Brant lebt mit ihrem Mann in Iowa. Weitere Bände der »Mindhunters«-Serie sind bei Goldmann in Vorbereitung.

Kylie Brant

Seelenmörder

Thriller

Aus dem Amerikanischen
von Ariane Böckler

GOLDMANN

Die Originalausgabe erschien 2009 unter dem Titel
»Waking Nightmare«
bei Berkley Sensation, The Berkley Publishing Group,
a division of Penguin Group (USA) Inc., New York.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC-zertifizierte Papier *München Super* für dieses Buch
liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung September 2010
Copyright © der Originalausgabe 2009 by Kim Bahnsen
Published by Arrangement with Kim Bahnsen
Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische
Agentur Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen.
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2010
by Wilhelm Goldmann Verlag, München, in der
Verlagsgruppe Random House GmbH
Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur München
Umschlagfoto: Heide Benser/corbis
Redaktion: Alexander Groß
BH · Herstellung: Str.
Satz: omnisatz GmbH, Berlin
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN: 978-3-442-47077-8

www.goldmann-verlag.de

Prolog

Die Kälte weckte sie. Schneidend durchdrang sie ihre Knochen und glitt an ihren bereits zum Zerreißen gespannten Nerven entlang. Mit schweren Lidern kämpfte sie gegen die Bewusstlosigkeit an, obwohl es verlockend gewesen wäre, sich erneut in den Kokon der Taubheit fallen zu lassen. Vielleicht hätte sie der Versuchung sogar nachgegeben, wenn ihr erschöpfter Verstand nicht endlich registriert hätte, was ihre Sinne ihr regelrecht zubrüllten.

Sie war im Wasser.

Auf allen Seiten von Wasser umgeben.

Komplett darin eingetaucht.

Panik durchzuckte sie, und sie versuchte sich aufzurichten, ehe sie mit solcher Wucht gegen die Oberseite des Käfigs stieß, dass sie sich vor Schmerz krümmte. Hinter ihren geschlossenen Lidern tanzten Sterne.

Schlagartig schoss ihr salziges Wasser in die Nase, brannte in ihren Augen und bahnte sich einen Weg zur Lunge. Stockend begann sie zu husten, doch sie konnte den Mund nicht öffnen. Während ihr das Wasser um Hals und Schultern schwuppte, kam sie mit letzter Kraft auf die Knie und rang um einen klaren Gedanken.

Als sie begriff, setzte das Grauen ein.

Sie war lebendig im Wasser begraben. Kalt. Tief. Erstickend. Und stockfinster. Zaghaft bewegte sie den Kopf, ohne eine Augenbinde zu spüren. Dann versuchte sie zu schreien, brachte jedoch nichts als ein ersticktes Stöhnen heraus.

Sie war gefesselt. Und geknebelt. Das Salzwasser brannte wie Feuer in ihren Schnittwunden. Unsichtbare Meerestiere zerrten mit ihren winzigen Zähnen und Zangen an ihrem geschundenen Fleisch.

Ein Schrei hallte wieder und wieder durch ihren Kopf, während sie sich verzweifelt gegen die Wände ihres Gefängnisses warf. Das Kreischen von Metall ertönte, und der Käfig sackte nach unten und tauchte sie tiefer ins Wasser. Jede Welle, jede Kräuselung ließ ihr Wasser in die Nase schießen und zwang sie zu verzweifelten Ausweichmanövern. Sie unterdrückte ein Schluchzen, kam mühsam in die Hocke und presste das Gesicht gegen die Oberseite des Käfigs, wo sie gierig die salzige Luft einsog. Ihre erschöpften Muskeln begannen sich zu verkrampfen, doch sie wagte nicht, sich zu bewegen. Ihr ganzes Denken konzentrierte sich einzig und allein aufs nackte Überleben, und selbst das erschien ihr immer unwahrscheinlicher.

Für Barbara Billings hatte der Alptraum gerade erst begonnen.

1. Kapitel

Der Sommer hatte Savannah in den Würgegriff genommen und drückte der Stadt langsam die Luft ab. Die meisten schimpften über die Hitze und verfluchten die Luftfeuchtigkeit, doch in Rynes Augen war das Wetter nicht allein für das erstickende Leichtentuch verantwortlich. Das Böse hatte sich über die Stadt gelegt wie eine klebrige, verschwitzte Decke und streckte nun seine heimtückischen Fangarme aus wie ein Krebsgeschwür, das sich in einem ahnungslosen Körper ausbreitet.

Doch die Menschen würden nicht mehr lange ahnungslos bleiben. Mit dem jüngsten Opfer würde sich alles ändern, und dann wäre schlagartig der Teufel los.

Verglichen mit Savannah musste die Hölle ein behagliches Plätzchen sein.

Nach und nach betraten die Mitglieder der Sonderkommission den Besprechungsraum, die meisten mit einem dampfenden Kaffeebecher in der Hand, was die Hitze nur noch brutaler machte. Ryne verkniff sich eine entsprechende Bemerkung. Wie käme ausgerechnet er dazu, andere über ihr Suchtverhalten zu belehren?

Das Stimmengewirr war noch nicht ganz verklungen, als er den Beamer einschaltete. »Es gibt ein weiteres Opfer.«

Eine Nahaufnahme erschien auf der Leinwand. »Mein Gott«, stieß einer der Detectives hervor. Nachdem er die letzten zwei Stunden mit den Aufnahmen verbracht hatte, konnte Ryne seine Reaktion verstehen.

»Barbara Billings. Vierunddreißig Jahre alt. Geschieden. Lebt allein. Vor zwei Tagen ist sie in ihrem Haus vergewaltigt worden, nachdem sie von der Arbeit gekommen war.« Er klickte die nächste Bilderserie an, auf der ihre Verletzungen in allen Einzelheiten zu sehen waren. »Er war in ihrem Haus, aber wir wissen noch nicht, ob er sich dort versteckt gehalten hat oder erst eingedrungen ist, als sie schon da war. Sie ist um sechs nach Hause gekommen und hat gesagt, er hätte sie sich kurz danach geschnappt. An die Einzelheiten kann sie sich nur vage erinnern, doch der Übergriff hat Stundenlang gedauert.«

»Wo hat er sie denn abgelegt, in einem Abwasserkanal?« Selbst McElroy klang ein wenig mitgenommen. In Anbetracht dessen, dass in seinem muskelbepackten Körper ein ungewöhnlich taktloses Mundwerk zu Hause war, wollte das etwas heißen.

Ryne klickte auf die Maus. Die Leinwand zeigte das Bild eines teilweise abgewrackten Piers, unter dem etwas Metallisches glänzte. »Ein Käfig ist an die Verankerung dieses Docks am St. Andrew's Sound gehängt worden. Dorthin hat er sie danach verschleppt.«

»Sieht aus wie der Zwinger für meinen Labrador«, bemerkte Wayne Cantrell.

Ryne warf ihm einen Blick zu. Der Detective lümmelte wie üblich mit verschränkten Armen auf seinem Stuhl. Auf seinen Zügen zeichnete sich der klassische Stoizismus seiner Choctaw-Ahnen ab. »Es ist tatsächlich ein Hundezwinger«, bestätigte Ryne. Auf dem nächsten Foto war er in Nahaufnahme zu sehen. »Stabil genug für eine Frau von knapp sechzig Kilo. Laut der medizinischen Untersuchung hat sie zwei Injektionen bekommen. Es dauert mindestens eine Woche, bis wir den toxikologischen Befund haben, aber so wie sie das Kribbeln in den Lippen, die verstärkten Empfin-

dungen und das verschwommene Gedächtnis beschrieben hat, klingt es ganz nach unserem Mann.«

»Zum Kotzen.«

Ryne konnte Cantrell nur aus vollem Herzen zustimmen. Zu allem Übel hatten sie kaum brauchbare Anhaltspunkte für die Identität des sadistischen Vergewaltigers.

Die restlichen Bilder zogen kommentarlos vorüber. Am Schluss ging Ryne zur Tür und machte Licht. »Die Wasserpolicie hat nicht viel aus ihr herausbekommen, als sie sie gefunden haben, also haben sie zunächst vor Ort die Spuren gesichert. Ihre erste vorläufige Aussage wurde in der Klinik aufgenommen, ehe man uns den Fall übergeben hat.«

»Wo ist sie jetzt?«, wollte Isaac Holmes wissen, der erfahrenste Detective im Raum. Mit seinen Hängebacken und dem langen, schmalen Gesicht sah er dem alten Hund in der Serie *The Beverly Hillbillies* erstaunlich ähnlich. Doch er konnte eine beneidenswerte Aufklärungsquote vorweisen, was den Ausschlag gegeben hatte, als ihn Ryne für die Sonderkommission angefordert hatte.

»Sie ist im St. Joseph's/Candler behandelt und mittlerweile entlassen worden. Momentan wohnt sie bei ihrer Mutter. Die Adresse ist in den Akten.«

»Und wo zum Teufel bleibt der zusätzliche Ermittler, den uns Dixon versprochen hat?«

McElroys barsche Frage traf Ryne an einer wunden Stelle, doch das ließ er sich nicht anmerken. »Commander Dixon hat mir versichert, dass er bereits mehrere mögliche Kandidaten im Auge hat, von denen er uns einen zuweisen wird.« Er ignorierte das allgemeine Murren im Raum. Wenn die Sonderkommission nicht noch am selben Tag ein weiteres Mitglied bekam, würde er die Sache mit Dixon persönlich ausfechten. Mal wieder.

»Wir müssen den primären Tatort untersuchen und das

Opfer befragen. Cantrell, du und ...« Er verstummte, als die Tür aufging und eine zierliche junge Frau mit kurzen schwarzen Haaren hereinkam. Trotz der drückenden Kombination aus Hitze und Luftfeuchtigkeit trug sie ein langärmliges weißes Hemd über ihrer schwarzen Hose. Ryne hatte sie noch nie gesehen, doch da sie ein offizielles Namensschild mit Foto an der Hemdtasche hängen hatte und einen dicken Aktenordner bei sich trug, hielt er sie für eine Aushilfssekretärin. Und falls in der Akte Kopien des vollständigen Berichts der Wasserpolizei lagen – nun, es war auch weiß Gott höchste Zeit.

»Ich suche Detective Robel.« Sie musterte sämtliche Anwesenden, ehe sie sich ihm zuwandte.

»Sie haben ihn gefunden.« Er wies zu einem Tisch neben der Tür. »Legen Sie die Akte dorthin und machen Sie beim Hinausgehen die Tür zu.«

Sie sah ihn leicht belustigt an. »Ich bin Abbie Phillips, das neueste Mitglied Ihrer Sonderkommission.«

»Kriegt die Polizei jetzt Rabatt auf besonders handliche Mitarbeiter?« Gelächter wallte durch den Raum, erstarb jedoch schnell wieder. Nach einem warnenden Blick von Ryne zuckte McElroy die Achseln und fuhr sich durch das ohnehin bereits zerzauste braune Haar. »Ach komm, Robel, ist sie überhaupt schon vierzehn?«

»Willkommen im Team, Phillips«, begrüßte Ryne die junge Frau in sachlichem Tonfall. »Für die Vernehmungen der Opfer können wir eine Frau gebrauchen. Wir mussten uns schon weibliche Beamte von anderen Dienststellen ausleihen.«

»Ich hoffe, ich kann mehr beitragen als nur das.« Sie reichte ihm den Aktenordner. »Ein Überblick über meine Qualifikationen.«

Der Ordner war zu dick für eine Jungpolizistin, doch es war auch keine Personalakte des SCMPD. Er musterte die

junge Frau erneut. Kein Abzeichen. Keine Waffe. Mit einem unguten Gefühl im Bauch nahm er den Ordner von ihr entgegen und stellte ihr nacheinander die anwesenden Beamten vor. »Die Detectives Cantrell, McElroy und Holmes. Gestern Abend wurde uns eine weitere Vergewaltigung gemeldet, und ich habe gerade alle auf den neuesten Stand gebracht.« Er wandte sich an die Gruppe. »Ich will sämtliche Detectives und uniformierte Kollegen am Tatort haben. Holmes, bis ich da bin, übernimmst du die Vernehmungen. Wir sehen uns später.«

Stühle scharrten über den Boden, als die Polizisten aufstanden und zur Tür gingen. Abbie wandte sich um, als wollte sie ihnen folgen, doch Ryne hielt sie auf. »Phillips, ich möchte erst mit Ihnen sprechen.«

Sie sah zu ihm auf. Bei ihrer Größe musste sie gewiss zu den meisten Männern aufsehen, da sie kaum einen Meter sechzig maß. Und ihre rauchgrauen Augen waren so arglos wie die einer Zehnjährigen.

»Wir können uns im Wagen unterhalten. Ich möchte so bald wie möglich den Tatort sehen.«

»Später.« Er trat an den Beamer und machte ihn aus, ehe er zwei Stühle heranzog und auf einen davon zeigte.

Sie kam herüber und setzte sich. Er ließ sich auf den anderen Stuhl fallen, legte ihre Akte vor sich auf den Tisch und schlug sie auf. Kaum hatte er ein wenig hineingelesen, wurde seine Miene erst ungläubig, dann ärgerlich.

»Sie sind keine Polizistin.«

Abbie hielt seinem Blick stand. »Ich bin selbstständige Beraterin. Unsere Agentur arbeitet bei problematischen Fällen mit der Polizei zusammen. Wenn Sie Bedenken wegen meiner Qualifikation haben, finden Sie hier meine bisherigen Tätigkeiten aufgelistet. Commander Dixon schien zufrieden zu sein.«

Dixon. Dieser hinterhältige Mistkerl. »Ich fürchte, da hat es ein Missverständnis gegeben.« Ryne sprach die Untertreibung gelassen aus. »Was unsere Sonderkommission braucht und was ich von Commander Dixon erbeten habe, war ein zusätzlicher Ermittler. Besser zwei. Jedenfalls brauchen wir keine Seelenklempnerin.«

In ihren ruhigen grauen Augen flackerte etwas auf, was Wut hätte sein können. »Ich habe einen Doktor in forensischer Psychologie ...«

»Einen Doktor brauchen wir erst recht nicht.«

Sie ignorierte seinen Einwand. »Und seit ich bei Raiker Forensics bin, habe ich an über dreißig spektakulären Fällen mitgearbeitet.«

»Verdammtd.« Er konnte sich eigentlich gewandter ausdrücken, doch in diesem Moment mangelte es ihm an jeglicher Diplomatie. »Wissen Sie eigentlich, mit was für einem Fall wir es hier zu tun haben? Da draußen läuft ein Serienvergewaltiger frei herum, und angesichts seines jüngsten Opfers werden mir bald die Medien aufs Dach steigen. Ich brauche einen zusätzlichen erfahrenen Ermittler, nicht jemanden, der diesen Abschaum auf die Couch legt, wenn wir ihn haben.«

Sie verzog keine Miene. »Aber dazu müssen Sie ihn erst fassen, oder? Und dabei kann ich Ihnen helfen. Ich habe letztes Jahr am Romeo-Vergewaltigungsfall in Houston mitgearbeitet. Der Täter sitzt momentan eine Haftstrafe von fünfundzwanzig Jahren in Allred ab. Mehr als die Hälfte der Fälle, an denen ich beteiligt war, hatte mit Serienvergewaltigern zu tun. Ich bin genau die Richtige für diesen Fall, Detective Robel. Das haben Sie nur noch nicht begriffen.«

Von dem Fall in Houston hatte er schon einmal gehört, doch er wollte die Erinnerung jetzt nicht vertiefen. »Wenn

wir psychologische Beratung brauchen, können wir jederzeit auf einen unserer Polizeipsychologen zurückgreifen.«

»Und wie viele davon – beziehungsweise wie viele Ihrer Ermittler – wurden von Adam Raiker ausgebildet?«

Ryne antwortete nicht sofort, sondern musterte sie aus zusammengekniffenen Augen. Der Name war ihm selbstverständlich bekannt, wie wohl den meisten Kriminalpolizisten. Der frühere FBI-Profiler hatte sich einen fast legendären Ruf erworben, bis er vor wenigen Jahren von der Bildfläche verschwunden war. »Raiker? Ich dachte, der sei ...«

»Tot?«

Schon möglich. »Im Ruhestand.«

Ihr Lächeln war undurchschaubar. »Er hätte gegen beide Bezeichnungen etwas einzuwenden.«

Es war reine Zeitverschwendug. Derjenige, an den er seine Einwände hätte richten sollen, befand sich im selben Moment oben in Captain Browns Büro und spielte politisches Pingpong. Die Stuhlbeine scharrten über den Fußboden, als er sich erhob. »Warten Sie hier.« Er ging hinaus und durch das Großraumbüro. Doch auf halbem Weg zur Treppe, die in die Verwaltungsetage führte, begegnete ihm der Gesuchte, umringt von seiner üblichen Entourage.

Ryne bahnte sich einen Weg durch die Menschentraube, die Dixon umgab. Er hob die Stimme, um die anderen zu übertönen. »Commander, kann ich Sie kurz sprechen?«

Dixon hob eine Hand in die Höhe, was alles Mögliche heißen konnte. In diesem Fall hieß es offenbar, dass Ryne warten solle, bis er den Witz zu Ende erzählt hatte, mit dem er gerade ein paar Anzugtypen beglückte, die förmlich an seinen Lippen hingen.

In den knapp zwölf Jahren, die Ryne ihn kannte, hatte sich Derek Dixon kaum verändert, was kein Kompliment war. Er sah aus wie ein hübscher blonder Junge und hatte das

Wesen eines Chamäleons. Leutselig und charmant im einen Moment, nüchtern und geschäftsmäßig im nächsten. Er war die ultimative Public-Relations-Waffe, da er es perfekt beherrschte, in den Augen der Leute alles zu verkörpern. Ryne wusste allerdings, dass seine Gewohnheit, für alle Frauen das *Eine* zu verkörpern, beinahe seine Ehe zerstört hätte.

Nicht einmal seine Eigenschaft als selbstverliebter Frauенheld hatte seinem beruflichen Aufstieg irgendetwas anhaben können. In Boston war er der Polizeiattaché des Bürgermeisters gewesen, und vor drei Jahren war er als Leiter der Kriminalpolizei nach Savannah gekommen. Dass seine Frau die Nichte des Polizeichefs war, hatte vielleicht dazu beigetragen, dass er den Job bekommen hatte, doch Ryne konnte sich schwerlich ein Urteil erlauben. Als er vor einem Jahr Dixons unerwartetes Jobangebot erhalten hatte, hatte er seine Karriere von der Dixons abhängig gemacht.

Der Gedanke daran war unangenehm, aber schlaflose Nächte bescherte es ihm nicht.

Durch prustendes Gelächter drückten die Anzugtypen ihre Anerkennung für Dixons Humor aus, der – wie Ryne nur allzu gut wusste – politisch unkorrekt und von bissiger Intelligenz sein konnte.

»Entschuldigen Sie mich einen Augenblick.« Dixon klopfte den zwei Nächststehenden auf die Schultern. »Ich muss mit einem meiner Detectives sprechen.« Die Menge auf der Treppe teilte sich vor ihm wie das Meer vor dem Propheten.

»Detective Robel.« Er entblößte seine blitzenden Zahncronen. »Sie wollten sich bedanken?«

»Ich bin Ihnen dankbar für die Verstärkung der Sonderkommission.« Unabhängig von ihrer gemeinsamen Vergangenheit und von allem, was sich zwischen ihnen abgespielt hatte, wahrte Ryne in der Öffentlichkeit stets einen absolut

förmlichen Umgangston gegenüber Dixon. »Aber ich weiß nicht, ob uns jemand von außen so viel nützen wird, wie es ein Ermittler aus unserer eigenen Truppe könnte.«

Dixons Augen blitzten zornig. »Haben Sie denn nicht gelesen, was sie für Qualifikationen hat? Niemand sonst in unserer Behörde hat so viel Erfahrung. Sie haben doch schon von Raiker Forensics gehört, oder? Besser bekannt sind sie unter dem Namen ›Mindhunters‹, weil Adam Raiker jahrelang in der Abteilung für Verhaltensforschung beim FBI gearbeitet hat. Die Ausbildung dort ist die beste, die es gibt. Mit der Phillips bekommen wir einen Profiler und einen Ermittler zum Preis von einem.«

»Apropos Preis.« Nebeneinander stiegen sie die Treppe hinunter. »Die Finanzmittel sind begrenzt, hieß es im letzten internen Memo. Da kommt es mir seltsam vor, Geld für eine Beraterin von außen auszugeben, wenn wir bereits bezahlte Kollegen auf der Gehaltsliste haben, die die gleiche Arbeit ohne Zusatzkosten erledigen könnten.«

Obwohl er sich um einen gelassenen Tonfall bemüht hatte, sagte ihm Dixons Miene, dass ihm das nicht ganz gelungen war. Dixon blickte sich um, als wollte er feststellen, wer in Hörweite war, und senkte die Stimme, ohne auch nur eine Sekunde lang sein verbindliches Lächeln abzulegen. »Sie brauchen sich nicht um die Finanzen unserer Polizei zu sorgen, Detective, das ist mein Job. Ihrer ist es, dieses Schwein zu finden und unschädlich zu machen, das in unserer Stadt Frauen vergewaltigt. Wenn Sie das bereits geschafft hätten, bräuchte ich niemanden dazuholen, oder?«

Die Spitze saß. »Wir machen kontinuierliche Fortschritte ...«

»Vergessen Sie nicht, dass ich genauso auf der Abschussliste stehe wie Sie. Bürgermeister Richards ruft mich seit der zweiten Vergewaltigung ständig an.«

Obwohl er wusste, dass es zwecklos war, unternahm Ryne noch einen letzten Versuch. »Okay, wie wär's dann mit einer weiteren Person für die Sonderkommission, zusätzlich zu Phillips? Mallory vom vierten Bezirk wäre ein guter Mann, und er hat fünfzehn Jahre Erfahrung.«

Am Fuß der Treppe blieben sie stehen. Die Anzugtypen standen ein Stück weit weg. Nach den Blicken zu urteilen, die sie den beiden zuwarfen, ging ihnen langsam die Geduld aus.

Dixons Worte sagten das Gleiche. »Sie wollten eine Person mehr, und Sie haben sie bekommen. Arbeiten Sie mit den Leuten, die Sie haben, Detective. Der Polizeichef will Ergebnisse von mir sehen. Besorgen Sie mir etwas, was ich ihm vorlegen kann.« Sein Blick schweifte zu den Männern ab, die auf ihn warteten. »Haben Sie den Zusammenhang zwischen der letzten Vergewaltigung und den vorherigen belegen können?« Ryne hatte Dixon und Captain Brown vor der Einsatzbesprechung am Morgen auf den neuesten Stand gebracht.

»Die Spurensicherung ist schon am Tatort. Und meine Männer sind gerade auf dem Weg dorthin.«

»Gut.« Es war klar, dass für Dixon das Gespräch damit beendet war. »Sagen Sie mir Bescheid, wenn Sie etwas Handfestes haben.«

Ryne ließ sich die Wut nicht anmerken, die in ihm loderte, als der Commander davonging. Hinter Dixons Motivation dafür, eine Beraterin von außen zu engagieren, steckte garantiert der Wunsch, den Bürgermeister zufriedenzustellen. Das zweite Opfer war dessen Enkelin gewesen, eine College-Studentin, die auf dem Nachhauseweg von ihrem Job entführt und zum Strandhaus ihrer Großeltern verschleppt worden war, wo dann die Vergewaltigung stattfand. Der Mann hatte den begreiflichen Wunsch nach Ergebnissen,

und dass Dixon nun Abbie Phillips engagiert hatte, war lediglich das jüngste Zugeständnis. Dem Fall einen weiteren Ermittler aus den eigenen Reihen zuzuweisen machte eben keinen solchen Eindruck wie eine Profilerin von außen, noch dazu eine, die von Adam Raiker ausgebildet worden war, einem Mann, der vor ein paar Jahren fast fürs FBI zum Märtyrer geworden wäre.

Zumindest hoffte er, dass er Dixons Absichten richtig interpretiert hatte. Ryne wandte sich um und kehrte in den Besprechungsraum zurück. Er hoffte inständig, dass der Mann lediglich seine gewohnte Speichelckerpolitik auslebte und sich nicht hinter einer Strategie verschanzte, mit der er seinen eigenen Kopf retten würde, wenn der Fall nicht aufgeklärt wurde.

Falls es dazu kam, wusste Ryne genau, wer am Ende im Regen stehen würde.

Als Detective Robel zurückkam, merkte Abbie ihm sofort an, dass sich seine Laune verschlechtert hatte. An seinem Gesichtsausdruck sah man das zwar nicht, doch vor unterdrückter Wut hielt er den Rücken stocksteif, und seine Bewegungen waren angespannt. »Gehen wir«, sagte er barsch.

Wortlos erhob sie sich und folgte ihm hinaus. Er gab sich keine Mühe, seinen Schritt zu zügeln. Fast musste sie rennen, um ihm nachzukommen, womit er sich bei ihr nicht gerade beliebt machte. An einem Schreibtisch blieb er stehen und warf den Ordner mit ihren Qualifikationen darauf, ehe er nach einer daneben liegenden dicken Fächermappe griff.

»Hier.« Er drückte Abbie die Mappe in den Arm. »Sie können sich unterwegs mit dem Fall vertraut machen.«

Unterwegs wohin? Zum Tatort? Zum Opfer? Sie verkniff sich eine Nachfrage. Er war nun nicht mehr so reserviert höflich wie zuvor, sondern eher schroff, und es bedurf-

te keines großen Scharfsinns, um zu begreifen, dass sie der Grund für diese Veränderung war. Seine Haltung war nichts völlig Neues für sie. Er wäre nicht der erste Detective, der etwas gegen ihre Anwesenheit in seinem Team hatte, zumindest anfangs. Sie hatte schon oft die Erfahrung gemacht, dass Cops eifersüchtig über ihr Revier wachten.

Statt ihm auf dem Fuß zu folgen wie ein dressiertes Hündchen, behielt Abbie den Detective im Auge, während sie nach ihm das Gebäude verließ und die breite Steintreppe hinunterstieg. Fast sofort wurde ihr Haaransatz feucht. Obwohl es noch nicht einmal Mittag und leicht bedeckt war, betrug die Luftfeuchtigkeit bestimmt um die neunzig Prozent. Warum musste sich eigentlich der größte Teil ihrer Aufträge in überdimensionalen Saunas abspielen? Erst Houston. Dann Miami. Und jetzt Savannah.

Natürlich lag es an ihrem Job. Ihr ganzes Leben wurde davon beherrscht. Doch es war ihre eigene Entscheidung gewesen, wenig Raum für anderes zu lassen – eine Entscheidung, die sie noch bereuen sollte.

Am Fuß der Treppe blieb Robel stehen, als wäre ihm gerade erst wieder eingefallen, dass er in Begleitung war, und sah sich ungeduldig um. Ohne jede Hast schloss sie zu ihm auf, und sie gingen gemeinsam auf den Polizeiparkplatz zu.

»Haben Sie Erfahrung mit der Vernehmung von Opfern?«, fragte er. »Ich will mit der Billings reden, ehe ich zum Tatort fahre.«

»Ja.«

»Halten Sie sich an mich, wenn wir dort sind. Wir haben einen Fragenkatalog ausgearbeitet, den ich mit ihr durchgehen will. Wenn Sie hinterher noch etwas anfügen wollen, tun Sie das ruhig.«

Er blieb neben einem marineblauen Crown Vic ohne Polizeikennzeichen stehen und schloss ihn auf. Sie setzte sich

auf den Beifahrersitz, während er um den Wagen herum auf die andere Seite ging. Ehe er einstieg, schlüpfte er aus seinem dezent karierten Jackett, unter dem ein hellblaues kurzärmeliges Hemd und ein gekreuztes Schulterhalfter zum Vorschein kamen. Er legte das Jackett über den Sitz zwischen ihnen und nahm dann hinter dem Steuer Platz.

»Ich werde mich nie an dieses Klima gewöhnen.« Er warf ihr einen Blick zu, während er aus der Parklücke manövrierte. »Wie halten Sie es nur bei dieser Hitze mit langen Ärmeln aus?«

»Überlegene Gene.« Sie überhörte sein Schnauben und kippte sich den Inhalt des Ordners, den er ihr gegeben hatte, auf den Schoß. Als sie die penibel sortierten Fotos und Berichte durchging, registrierte sie, dass alles chronologisch geordnet war und mit der ersten angezeigten Vergewaltigung begann, also vor drei Monaten.

Sie sah den Detective an. »Falls sich nun herausstellt, dass dieses Opfer mit den anderen zu einer Serie gehört, ist sie die ... wievielte? Die Vierte?«

Ryne hielt an einer Ampel. »Genau. Und sie gehört ziemlich sicher mit den anderen zu einer Serie. Vor seinen Gewaltexzessen spritzt er ihnen etwas, und sie beschreiben alle die gleichen Wirkungen – anfangs ein Kribbeln in den Lippen und extreme Muskelschwäche. Weil das Mittel das Erinnerungsvermögen der Opfer zerstört, konnten sie uns keine Einzelheiten über den Angreifer nennen. So wie sie es beschreiben, verstärkt es wohl auch die Empfindungen.«

»Damit die Folterschmerzen noch intensiver werden«, murmelte sie. Wenn das die Absicht war, statt nur die Erinnerung zu trüben oder das Opfer wehrlos zu machen, dann wies alles auf einen sadistischen Vergewaltiger hin.

Auf einmal stellten sich ihr die Nackenhaare auf, was nicht von der lauwarmen Luft aus den Lüftungsschlitzten

der Klimaanlage kam. Die Atmosphäre im Wagen hatte sich schlagartig elektrisch aufgeladen. Sie warf einen Seitenblick auf Robel und bemerkte, wie er mit dem Kiefer mahlte.

»Was wissen Sie über die Folterungen?«

Sie hatte das Gefühl, vermintes Gelände zu betreten. »Commander Dixon hat mich ein bisschen in die Fälle eingeweiht, als wir über meinen Einsatz bei der Sonderkommission gesprochen haben.«

»Heute Morgen?«

»Gestern Nachmittag am Telefon.«

Das Lächeln, das über seine Lippen zog, war kühl und ohne jeden Humor. Er griff nach einer dunklen Brille, die in der Sonnenblende klemmte, und setzte sie auf.

In ihr stieg leiser Ärger auf. »Ist daran irgendetwas lustig?«

»Allerdings. In Anbetracht der Tatsache, dass ich Dixon zum letzten Mal gestern Morgen um einen weiteren *Ermittler*« – ihr entging nicht, wie er das letzte Wort betonte – »gebeten habe, könnte man sagen, dass es wirklich tierisch lustig ist.«

Abbie verkniff sich die Entgegnung, die ihr auf der Zunge lag. Sie wusste nur zu gut, was in solchen Situationen an seelischer Aufbauarbeit für das Ego des anderen erforderlich war, obwohl sie sich nie für diese Notwendigkeit hatte erwärmen können. »Ach, sparen wir uns doch die Gehässigkeiten. Ich habe nicht die leiseste Absicht, mich in Ihren Fall hineinzudrängen. Da Dixon mich engagiert hat, muss ich ihm sämtliche Informationen liefern, die er von mir verlangt. Aber meine Aufgabe besteht in erster Linie darin, Ihnen zu helfen.«

Sein Schweigen war auch eine Antwort, nur nicht die, die sie sich wünschte. Ihre Verärgerung wuchs. Laut Commander Dixon war Robel eine Art Super-Detective, ein Über-

flieger aus – Philadelphia? New York? Jedenfalls aus irgend-einer Stadt im Norden. Doch soweit sie es bisher beurteilen konnte, war er nur ein weiterer blöder Macho von der Sorte, die sie bereits bis zum Überdruss kannte. Die gab es bei der Polizei wie Sand am Meer. Die Behörden konnten zwar ein sogenanntes Sensibilisierungstraining anordnen, doch das veränderte nicht unbedingt frauenfeindliche Einstellungen. Es drückte sie nur tiefer unter die Oberfläche.

Abbie studierte sein markantes Profil. Vermutlich erwartete er, dass sie angesichts seiner Ablehnung klein beigab. Er war der Typ Mann, der den meisten Frauen gefallen würde, sinnierte sie – zumindest denen, die hagere, gefährliche und mürrische Exemplare schätzten. Er hatte kurz geschnittenes braunes Haar, und hinter seiner Brille verbargen sich arktisblaue Augen. Sein Kinn war hart, als wäre es für jeden Hieb gewappnet. Bei seiner Persönlichkeit hatte er garantiert schon mehr als genug davon abbekommen. Er war nicht besonders groß, vielleicht eins achtundsiebzig, doch er strahlte Autorität aus. Wahrscheinlich war er es gewohnt, gegenüber Frauen dominant aufzutreten und sie sich gefügig zu machen.

Sie verzog einen Mundwinkel zu einem grimmigen Lächeln und wandte sich wieder den Unterlagen auf ihrem Schoß zu. Früher hätte sein Gebaren sie eingeschüchtert, doch diese Zeiten waren glücklicherweise vorbei.

Ohne ihn zu beachten, studierte sie die Polizeiberichte, indem sie die Namen der Geschädigten überflog und sich dann den Abschnitten zuwandte, die Tatort, Vergehen, Vorgehensweise sowie Angaben über Opfer und Täter enthielten. »Ich nehme an, Sie arbeiten mit einem staatlichen Labor zusammen. Was haben denn die toxikologischen Untersuchungen ergeben?«, fragte sie, ohne aufzusehen.

Zuerst glaubte sie, er werde nicht antworten. »Das GBI

hat ein regionales kriminaltechnisches Labor hier in Savannah«, sagte er schließlich. »Der Toxikologe hat noch nichts Definitives gefunden, dabei hat er schon auf über zwanzig verbreitete Substanzen getestet. Bei den ersten drei Opfern wurden Spuren von Ecstasy nachgewiesen. Alle Opfer streiten ab, jemals Ecstasy genommen zu haben, und der Toxikologe meint, es sei in genau abgestimmten Mengen zu einer neuen Verbindung zusammengemischt worden.«

Mit neuem Interesse blickte sie auf. Dass ein unbekanntes Narkotikum bei den Überfällen verwendet wurde, könnte sich in diesem Fall als die beste Spur erweisen. Selbst ohne die Substanz identifiziert zu haben, sagte es ihnen etwas über den unbekannten Täter. »Haben Sie neben der Droge schon irgendwelche anderen Gemeinsamkeiten entdeckt?«

»Ihre Hände waren immer in der gleichen Position mit einem Stromkabel gefesselt. Nie die Beine. Zumindest bis jetzt nicht. Zuerst kundschaftet er sie aus und informiert sich über ihre Gewohnheiten. Bei den meisten dringt er irgendwie ins Haus ein, allerdings mit verschiedenen Einbruchsmethoden, er ist also flexibel. Eine hat er sich allerdings auf der Straße geschnappt und ist mit ihr dreißig Meilen zum leerstehenden Strandhaus ihrer Großeltern gefahren, um sie dort zu vergewaltigen.«

»Immer die gleichen Foltermethoden?«

Er schüttelte den Kopf. »Dem ersten Opfer hat er eine Plastiktüte über den Kopf gezogen und es wiederholt fast erstickt und dann wiederbelebt. Die nächste Frau hat er mit Schnitten übel zugerichtet. Es sah aus, als wollte er ihr das Gesicht entfernen. Und eine andere hat er mit Hammer und Zange bearbeitet.«

»Wie sieht's mit Täterspuren aus?«

»Bis jetzt keine.« All die Anspannung, die sie vom ersten Augenblick an Robel wahrgenommen hatte, steckte in die-

sen Worten. »Er ist clever und hat Glück. Eine üble Kombination für uns. Nach der zweiten Vergewaltigung habe ich den Fall ins ViCAP-System eingegeben und die Droge als verbindendes Element genannt, aber nur wenige Treffer erzielt. Nach der dritten Tat habe ich alles noch mal neu eingegeben, da ich dachte, die Droge könnte bei diesem Täter etwas Neues sein. Die Ergebnisse sind noch nicht da, aber ich glaube, wir bekommen wesentlich mehr Treffer, wenn wir uns nur auf das Kabel als gemeinsames Element konzentrieren.«

»Es ist ungewöhnlich, dass jemand seine Vorgehensweise derart abändert«, sagte Abbie. »Manche Vergewaltiger experimentieren vielleicht anfangs und perfektionieren ihre Technik, aber wenn keine Täterspuren vorliegen, kann der Typ kaum ein Anfänger sein.«

»Ist er auch nicht.« Robel bog in eine Wohnstraße ein. »Er macht das schon eine ganze Weile. Vielleicht eskaliert seine Gier. Vielleicht braucht er immer mehr, um sich zu befriedigen.«

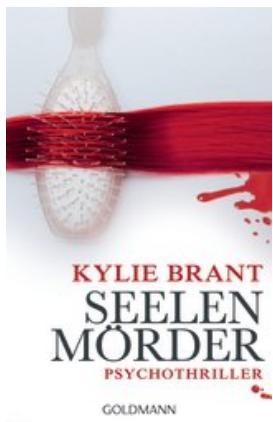
Das war denkbar. Je größer die Herausforderung, desto größer war der Lustgewinn eines Serientäters. Die letzten drei Opfer des Romeo-Vergewaltigers waren bei sich zu Hause vergewaltigt worden, als dort ein weiteres Familienmitglied anwesend war.

Vor diesem Hintergrund stellte sie ihre nächste Frage. »Sind in der näheren Umgebung irgendwelche unaufgeklärten Morde geschehen, die Ähnlichkeiten mit den Vergewaltigungen aufweisen?«

Er sah sie an, doch mit der Sonnenbrille vor den Augen vermochte sie nicht zu erkennen, was er dachte. »Warum?«

»Irgendwo musste er ja anfangen.« Abbie sah aus dem Fenster und betrachtete die kleinen, ordentlichen Häuser auf beiden Straßenseiten. »Ein solcher Täter wird nicht

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Kylie Brant

Seelenmörder

Psychothriller

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 448 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-47077-8

Goldmann

Erscheinungstermin: August 2010

Ein perverser Serientäter unternimmt grausame Experimente an Frauen

Ein Serienvergewaltiger macht die Straßen von Savannah unsicher. Er injiziert seinen Opfern eine Droge und unterzieht sie sadistischen Qualen. Die Polizei von Savannah tappt völlig im Dunkeln. Als Ryne Robel, dem Chef der Task Force, die forensische Psychologin Abbie Phillips zugeteilt wird, ist Robel nicht begeistert, hält er forensische Psychologie doch für Hokuspokus. Doch Abbie erkennt, dass es dem Täter nicht darum geht, die Frauen zu ermorden – er führt vielmehr grausame Forschungsexperimente an ihnen durch ...

Der Beginn einer Serie um ein Team von forensischen Psychologen.

 [Der Titel im Katalog](#)